

Marieke Lucas Rijneveld

**FANTOOM
MERRIE**

Atlas Contact, Amsterdam, 2019

aus dem Niederländischen von

Ruth Löbner
ruth.loebner@gmx.de

**PHANTOM
STUTE**

WER DRINNEN FEHLT

(S. 11)

Überall tote Frösche: zwischen den Saiten unserer Tennisschläger, um uns herum im feuchten Strandhafer, immer wieder legen wir ein kleines Leben in die Mitte, spielen einen harten Aufschlag, sehen die hervorquellenden Augen, doch nirgends ein Zeichen von A. oder dass dieselbe Welt den Frosch

und ihn verbindet. Willem hat Schluss gemacht, unsere Verbindung dauerte genauso lange wie der Sechstagekrieg. Er sagt, meine Geschenke werden ihm fehlen: die Kaugummikugeln, die Pogs und die Pokémon-Karten, das Flüstern über beste Verliebte, das Zählen der Minuten, in denen

wir zusammen und unzertrennlich waren, in denen wir Legoschlösser bauten und unsere Ritter alle Schlachten gewannen. Wir sind so unnahbar geworden, dass selbst der Sommer Abstand hält, Regen klatscht uns ins Gesicht, Rotz läuft mir in den Mund, der salzige Geschmack macht mich ruhiger, und mit

dem Blick nach oben und dem Tennisschläger als Waffe in der Hand rufe ich in die Wolken und dahin, wo ich den Himmel vermute: A., wo bist du? Willem hat langsam genug von dem Spiel, was, wenn wir die falschen Opfer bringen, was, wenn der Himmel nicht über uns ist, sondern unter der Erde, was, wenn seine Eltern sauer werden?

Und ich denke: Würde doch nur jemand sauer auf mich, dann wüsste ich, dass es mich gibt, jeden Samstag schlage ich meine Nummer im Telefonbuch nach:

Wir sind noch da, es steht da wirklich, Hausnummer 96, der Bauernhof mit den hängenden Schultern und der Kirchbank vor der Scheunenwand, alle Fahrräder aufgereiht,

eins wird nicht mehr benutzt, von außen ist nicht zu erkennen, was und wer drinnen fehlt. Um uns herum liegen die Froschleichen wie aufgeschlitzte Tennisbälle, in der Mitte eine umgekippte Packung Eistee: Der Tod macht durstig. Beim letzten Frosch spiele ich eine saubere Rückhand und halte mich kurz für fabelhaft, aber als der

Schlag geschlagen ist, kapsele ich mich wieder ein, drücke die Fingerkuppen in die Lücken

zwischen den Saiten, ich habe jetzt so viel Spannkraft, dass alles in meinem Inneren abprallt. Willem lässt den Schläger fallen und gibt mir die Kette mit dem halben Herzchen zurück, dreht sich um, ignoriert die Opfer und geht fort, rauf auf den Deich,

raus aus meinem Kopf. Erst dann weine ich mich zum Helden zum Schurken mitten auf dem Schlachtfeld, das ich selbst angerichtet habe, und hebe noch ein letztes Mal den Blick: Graue Tauben hängen am Himmel wie verwehte Totengewänder.

SCHMETTERLINGE NIEMALS ANPUSTEN

(S. 18)

Die ganze Nacht gottvergessen im Gewissen gegraben, das Moskitonetz wie Spinnfäden um den Körper gewebt, du hättest an diesem Tag eine Quiche backen können, aber das Gift deiner Ängste saß dir schon im Kiefer, dann halt eigenhändig die Köpfe der Sonnenblumen heruntergebogen, eingeflüstert:

Hosanna dem König und denk daran, beug dich nie so tief, dass du nicht wieder hochkommst. Was wir erfinden, braucht besseren Dünger als was wir tatsächlich erleben, die Wochen abgetragen in selbstsüchtigen Tagebuchnotizen, Lügen sind oft klein und fein geschrieben, die Wahrheit

schludrig und so viel größer. Dazwischen Tee mit Milch und Honig, verstopfter Abfluss, eiskaltes Wasser aus dem Duschkopf und denk an Sommerhitze, die Sommerhitze, jetzt. Aus reiner Gewohnheit eine Springspinne zerquetscht, die Faust vom Selbsthass schwer – so geweint, weil sich in diesem kleinen Leben ein Herbarium an Toten

verbergen konnte: Bruder, Omas, Opas, Kaninchen – Dias mit Narben, du gelobtest Besserung in all deinen Taten, im Garten Eden. Am Abend vergessen, das Fenster zu schließen: Ein Güterzug rast vorbei, du zählst auf, was er transportieren kann, von Steinkohle bis hin zu Jahreszeiten, auf einmal zittert der Herbst dir in

allen Gliedern und du siehst Totenkopfschwärmer in einer Prozession ins Zimmer fliegen. Sie lassen sich auf Büchern nieder, der Schlafcouch, dem Geschirr, und legen einer nach dem anderen ihre hauchdünnen Flügel ab, vorsichtig nimmst du sie zwischen Daumen und Zeigefinger wie Zigarettenpapier, aber Schmetterlinge niemals anpusten, sagte ein

Biologe einmal, machte seine Warnung zum Windschutz und hielt damit einen Sturm fern. Dennoch streichelst du wider besseres Wissen ihre braungelben Köpfchen von Rückenwind nach Gegenwind, legst ihre Flügel zurecht für den morgigen Tag und singst ‚Deine Gnad und Jesu Blut machen allen Schaden gut‘,

wickelst sie in Servietten und wiegst sie in ein besseres Leben.

ANGSTHASEN WIEGEN SCHWERER

(S. 22)

Und wie in dieser Nacht das Wasser kam, wir frisch gebadet vor dem Radio im Hinterzimmer, das Haus plötzlich aus Pappe, als hätten

wir uns in der wöchentlichen Bananenschachtel versteckt, die Dachziegel klapperten. Es hieß: Ein Sturm aus dem Norden, Großvater, der an diesem

Abend die Kühe den Deich hochjagte, ohne zu ahnen, dass wir sie später als aufgeblasene Ballons im Wasser treibend wiederfinden würden, wie wir vom

Treppenabsatz aus den Teppich immer schneller auf uns zukommen sahen, alles Wertvolle wurde über den Kopf gehalten: ein Kind, ein Paket

Blue-Band-Butter, etwas Schmuck. Aus den Häusern drangen Gebete; Fische, die unter Wasser Blasen machten, egal, was passierte, in unseren Gedanken

bekam Gott eine Rettungsweste. Und Schlamm, überall Schlamm. Die Erdnüsse, die wir vor dem Radio gegessen hatten, waren jetzt, genau wie einige Dorf-

bewohner, auf den Grund gesunken, das Wasser salzig und eiskalt, der Schaum stand uns bis zum Nabel. Später die Hubschrauber, die tief über Dächern und Köpfen

kreisten, Schwimmen oder Ertrinken, darauf lief es hinaus, es durften immer nur wenige mit, denn, wie die Soldaten riefen: Angsthasen wiegen schwerer.

HÖHENANGST

(S. 28)

Wenn sie unten am Dom steht, sieht sie kurz hoch und stellt sich vor, wie es wäre runterzusehen, auf dem Land

hat niemand Höhenangst, aber hier in der Stadt schlottern den Neuankömmlingen die Knie, wenn Mopeds um sie herumrasen wie

wild gewordene Kühe. Erst mit Verzögerung kommt sie dahinter, dass der Turm nicht an der Außenseite, sondern im

Innern bestiegen wird, wie auch sie Wendeltreppen in sich hat, bloß ohne Fremdenführer und Hausordnung. Manchmal wünscht sie, sie könnte die Glocke

läuten für jedes Mal, wenn sie sich in dieser Stadt zuhause fühlt oder es eine Nacht gab, in der die Grachten ihr den Brustkorb weiteten, das Herz

frei atmen konnte, hier lernte sie tanzen, weil jemand sagte, einen Abend wie diesen gebe es nur einmal, der Domturm sei extra für sie

erleuchtet, wenn man Heuschnupfen hat, darf man ab und zu weinen. Der Hausarzt riet beim Abschied vom Dorf, immer

einen Apfel im Rucksack zu haben, den man ausgiebig reiben kann, wenn man sich unwohl und niemanden kennt, und sie solle doch mal

ein Mädchen küssen. Auf dem Gänsemarkt war es dann soweit, alle anderen hatten die Freundlichkeit, kurz zu verschwimmen, danach

Bier und Pommes, um zu feiern, dass filmische Momente sich oft ohne Skript ergeben, die Dorfbewohner nur noch Statisten.

EIN FALSCH GEPARKTES AUTO

Für F. Starik

(S. 31)

Sie haben vergessen, den Ton wieder einzuschalten, wütend auf ein paar Knöpfen herumgedrückt, in den Fenstern Schneegestöber wie auf einem Fernsehbildschirm und du als Sondermeldung im Theater unserer Wehmut, der Käsehobel liegt unangerührt auf dem Tisch und dein Herz, das dir in der Brust stehengeblieben

war wie ein falsch geparktes Auto. In dem Moment machte ich gerade eine Dose Anchovis auf, ein Massengrab hättest du es genannt, und wie ich sie fast schon anmutig auf das Brettchen legte, ihnen das Öl von den Körpern tupfte, sie danach mit Cherrytomaten und Dinkelnudeln servierte: Je unfotogener das

Leben, desto hübscher werden die Teller garniert. Was mir fehlen würde, unterstrich ich auf Papier: stundenlang über die Anschaffung von Apfelschnecken für dein Aquarium mailen – ich habe sie nie gesehen, aber sie waren wie Kinder für dich, wie du auf der anderen Seite des Wassers Wache hieltst, war oft das letzte Bild, das ich beim

Einschlafen vor mir sah, deine Wange am Glas wie die schleimige Unterseite einer Schnecke. Oder über meine Glow-in-the-dark-Bettwäsche, die du für sehr bedenklich hieltst; ich sollte sie lieber einbetonieren, und scherzhaft nanntest du mich Frosch, Frosch dieses, Frosch jenes, und wir tranken Tomatensaft im Café De Zwart, suchten nach schönen Wörtern,

gingen sie in sauberstem Dialekt zusammen durch: Morgennebel, Camouflage, Stelzenläufer, Wattwandern. Und dann alles, was du mir über kleine Menschen und große Wünsche beigebracht hast, dass Freundschaft von zwei Seiten ausgehen muss, und jetzt stehe ich hier und du bist da, deine Schnecken tragen extra für dich heute die braunen Maßanzüge.

DEO VOLENTE

(S. 42)

So wie wir eines Tages die Rückseite des Mondes sahen, so sahen wir plötzlich auch die Rückseite Gottes, und wie leicht es ist, vom Weg abzukommen, nachdem wir Brotstückchen und eine Schale Milch auf die vierte Stufe der

Dachlukenleiter gestellt hatten, als wäre Er eine streunende Katze, manchmal war uns, als würde die Schale sich bewegen, das Brot ging niemals aus. Vor dem Schlafengehen schieben wir Wunschzettel unter Seiner Tür durch, immer mit einem Weltwunsch, irgendwas mit Frieden und nirgendwo hungrige Bäuche, danach etwas für uns selbst:

Zum Beispiel, dass wir endlich mal einen Stern explodieren sehen und er in den Tiefen der Nacht zur Supernova wird, dass wir eines Tages den Himmel betrachten und der Himmel betrachtet uns, oder dass unsere Haut zu Erdkruste wird, die sich nur schwer durchstechen lässt, und zur Sicherheit legen wir ein paar

Bilder von Spielsachen aus dem Intertoys bei, die wir gerne hätten, beten laut, damit unsere Frömmigkeit bis durch die Decke dringt. „So der Herr will und wir leben“, sagt Vater seit Kurzem bei allem, was in der Zukunft liegt, wir sind nicht die Zukunft, sondern immer die Vergangenheit, auf uns darf es keinen

Vorausblick geben. Wir schwimmen in der Zuiderzee, Angelhaken über den Köpfen, die Frage ist nicht, *ob* wir zuschnappen, sondern wann, nicht mehr lange und wir haben den Urknall als Knisterzucker in den Mündern, die Sünde. Vater wickelt uns gegen zehn in unsere Glow-in-the-dark-Laken ein wie wacklige Kälber

in Kälberdecken gegen Kälte und Krankheit, gegen Muttersehnsucht und erklärt, dass wir unseren Geburtstag nicht zu sehr herbeiwünschen dürfen, weil man nie weiß, ob man seine Teilnahme zusagen kann, wenn Gott etwas anderes mit einem vorhat, danach präsentiert er immer die Beute seines Tages als

Grundschullehrer: drei Discmen, ein Fußball, ein paar Pogs und Murmeln, und schenkt sie uns, wenn wir dann endlich Geburtstag haben. Gibt es Torte, dann ist das

nur Ihm zu verdanken, die Wespen, die sie jedes Jahr wieder umkreisen, sind
Vater zufolge getarnte Apostel, wir dürfen sie nur mit dem
Reformatorisch Dagblad verscheuchen.

ALLES WAS MIR LEIDTAT

(S. 45)

Auf dem Bettrand – ein neuer Schlafanzug, aus dem ich mich von Zeit zu Zeit häutete – flüsterte ich alles, was mir leidtat, Mensch, ich war erst acht und sah von oben herab die Kuhle in meinem Kissen immer flacher werden, manchmal küsste ich den Stoff, als hätte das Gesicht eines anderen

darauf gelegen, vielleicht ja Gott, fantasierte ich munter drauflos und gab mir besonders viel Mühe, zählte alles auf, worum das Dunkel tastend die Finger schloss, von laut und falsch Psalmen singen, ein Schaf auf den Rücken legen, das Schaf retten, bis hin zu das Gespenst in den Schlaf wiegen und mich

danebenlegen, die Hände bis in alle Ewigkeit gefaltet und in Gedanken fünf Fischarten, um meinen Hunger zu stillen. Das Kinderlexikon neben dem Bett aufgeschlagen beim Kapitel Der Menschliche Körper und all die Fragen, die ich hatte zu allem, was ich bekam, ohne mir großartig Mühe zu geben,

zur Existenz meiner Existenz und deren Langlebigkeit (sorry, ich war eher davon ausgegangen draufzugehen, aber das war keine Hilfe, wer zu oft draufgeht, bleibt nun mal kürzer liegen). Leben heißt Leiden, sagte Mutter, und darum wünschte ich mir eine Hüpfburg für sie, dann könnte sie hoch über

ihre Ängste aufsteigen und immer sanft landen, sorry für dieses und für jenes, lange geglaubt, alle Nägel aus Vaters Werkzeugkasten seien für die Kreuzigung Jesu bestimmt (und Vater nahm sich gern Vorbilder, nicht lange und er würde daneben hängen). Jede Sünde galt einen rostigen

Nagel, außer wenn ich mich durch die Nacht betete, damit keinem was Schlimmes passiert: Von nun an werde ich die Pfannkuchenpflanze auf der Fensterbank öfter gießen, werde jeden Tag der Schöpfung zärtlich zunicken und nie mehr in freier Wildbahn pinkeln, denen nachwinken, die endgültig von mir

wegradeln, dafür sorgen, dass niemand in meine Legos tritt, nicht mehr böse auf die

Sonne sein in all ihren Ständen und die Sommersprossen auf meinen Wangen,
mich weniger ausgiebig zum Helden träumen, denn wer ewig der Held
ist, kann sich keinen Gott erlauben, Zeitung lesen und einmal die Woche um
jemand anders weinen als um mich selbst, und nie vergessen, dass wenn das
Wasser mir bis zum Hals steigt, ich nichts weiter tun muss als schwimmen.

SONNENINDEX SIEBEN

(S. 55)

Und die Sonne, Arschgeige aller Arschgeigen, jeden Tag steht sie wie Papas wütendes Gesicht glühend heiß über dem Dachfenster, Sonnencreme hat viele Vorteile, aber keine, mit denen man Kriege gewinnt, erst wenn der Feind zu flüstern anfängt, muss man sich Sorgen machen, und die

Sonne flüstert: Mein liebes kleines Buttermilchkindchen, wohin so blass des Wegs, zieh dir den Speicher doch nicht als Kapuze über den Kopf, wenn ich der Anfang und das Ende bin, dann bist du alles dazwischen. Denk an die Möhren im Garten, die ich für dich wachsen ließ, damit du all deine Belgischen

Riesen füttern kannst, an die Male, als du im Schwimmunterricht mit schlotternden Knien auf dem Startblock standst und den Kraulschlag nur kanntest vom Wühlen im Bett, Springen dir plötzlich merkwürdig vorkam und eigentlich nur was für Frösche, ich kurz hinter einer Wolke erschien, dir die Hand auf die Schulter

legte und sagte: Trau dich, es gibt nur das, was wir können, sogar das Wasser hatte ich schon für dich vorgewärmt. Oder noch besser, denk an die zweiundzwanzig Kilometer, die du täglich zur Schule zurücklegen musstest, den ständigen Platzregen zwischendurch, sogar dein neues Umschlagpapier mit Ernie & Bert war

durchgeweicht, und wie ich dich doch wieder trocken ablieferte, ich bin die Hausmeisterin des Weltalls, mir entgeht nichts. So kam mir auch zu Ohren, dass du mich am liebsten mit dem Luftgewehr deines Onkels aus der Luft schießen würdest, ich sehe dich immer blasser werden, weiß wie eine Sturmmöwe, und der

Sonnenindex sorgt dafür, dass du drinnen bleibst oder das Haus nur mit Kappe und Sonnenbrille verlässt; unsere Freundschaft hinter zwei Gläsern verdunkelt, o mein liebes kleines Buttermilchkindchen, ich vermisse dich so. Du musst wissen, dass ohne mich kein Leben wäre, der Erdball ein trockener Schlammklumpen, sogar

deine liebste Pfannkuchenpflanze würde sterben, gäbe es mich nicht.